

# iFijáte!

Nachrichten • Informationen • Berichte zu Guatemala

No. 456

Mittwoch, 17. März 2010

16. Jahrgang

## Kleine Hände ernten Kaffee

*Die Hose des achtjährigen Miguel hat mehrere Löcher, eins direkt über der linken Pobacke. Entweder hat er das noch nicht bemerkt oder es ist ihm egal. Wenn er sich reckt und streckt, um an die hohen Kirschen der Kaffeepflanzen zu gelangen, kann man sowieso sehen, dass er keine Unterhose trägt. „Manchmal sind wir richtig wütend“, schimpft er. „Es gibt Tage, da haben wir nicht genug zu essen. Dann tut uns der Magen weh.“*

*Der folgende Artikel über Kinderarbeit auf Kaffeepflanzungen wurde uns freundlicherweise von Andreas Boueke zur Verfügung gestellt.*

Miguel erntet Kaffee auf der Finca San Jaime im Osten Guatemalas. Er trägt keine Schuhe, dafür aber eine Schirmmütze, auf die in dicken Lettern der Werbeslogan einer politischen Partei geschrieben steht: „Gemeinsam für den Fortschritt!“ Bei der Ernte hat er sich einen Unterarm blutig gekratzt. Nun sitzt er im Schatten eines Kaffeestrauchs und leckt die Wunde. „Manchmal hängen nur wenige Kirschen am Strauch“, sagt er. „Dann strengst du dich fast umsonst an. Ich denke, unser Leben sollte nicht so sein.“

Miguels Bruder, der 14jährige José, wischt sich mit einem schmutzigen Handrücken den Schweiß aus der Stirn. Er findet es nicht in Ordnung, dass kleine Kinder in der Hitze stehen und Kaffee ernten müssen. „Aber nur wenn wir alle zusammen arbeiten, wird es uns vielleicht eines Tages besser gehen“, glaubt er. „Mein Vater allein schafft das nicht. Die Besitzer der Kaffeefelder behandeln uns wie Hunde, aber wir wissen, dass wir alle gleich sind im Leben.“

Josés Mutter, Doña Marta, hält es für normal, dass alle ihre Kinder von klein auf arbeiten. Ihre beiden Töchter haben eine feste Anstellung, die eine als Putzhilfe bei einer wohlhabenden Familie, die andere in einer Schneiderei. Auch Doña Marta hat schon als kleines Mädchen gearbeitet. Heute ist sie eine junge Frau, der die Last der Verantwortung ins Gesicht geschrieben steht. „Wir kämpfen mit den Kindern ums Überleben. Es geht ja nicht anders. Die Kleinen müssen das Arbeiten lernen, um Geld zu verdienen.“

### Der Fincabesitzer

Dem Besitzer der Finca San Jaime, Don Jaime Bonifaz, gehören zahlreiche Ländereien im Westen Guatemalas. Er ist 64 Jahre alt, hat graues Haar und einen auffällig dicken Bauch. Aber er ist fit und unternehmungslustig. Auf seinen Reisen nach Europa und in die USA verhandelt er mit Geschäftspartnern und genießt das Nachtleben von Miami und Rotterdam. Seine Familie wohnt in einem exklusiven Viertel der guatemaltekischen Hauptstadt. Er selber verbringt seine Zeit lieber auf einer seiner sechs Fincas. Der kleine Miguel hat den Grossgrundbesitzer, für den er arbeitet, schon öfter gesehen. „Don Jaime ist ein wütender Mann. Er schimpft mit den Leuten, und manchmal tritt er nach ihnen. Wer ihn um Arbeit bittet, den nennt er einen Dieb. Wenn er glaubt, jemand habe von ihm gestohlen, droht er mit einem Gewehr.“

Der Grossvater von Don Jaime ist zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts aus Spanien nach Santo Tomas gekommen. Vor bald hundert Jahren hat er die erste Kneipe der Gegend eröffnet. Diese Geschichte hat José schon oft gehört. „Der alte Don Jaime hat den Leuten das Land weggenommen. Er hat Bier verkauft, aber weil die meisten nicht zahlen konnten, haben sie sich verschuldet. Auf diese Weise hat er sehr viel Land bekommen.“

Heute ist die Finca San Jaime der zentrale Standort des Landbesitzes von Jaime Bonifaz. Dort betreibt er auch eine Weiterverarbeitungsanlage für Kaffee, von der aus jedes Jahr rund fünfzigtausend Sack Kaffee in die Welt geschickt werden. An der Einfahrt des Geländes steht kein Schild, kein Hinweis auf Privatbesitz, keine Warnung, die den Zutritt verbieten würde. Trotzdem wissen die Leute, dass hier das Hoheitsgebiet von Jaime Bonifaz beginnt.

Die schmale Sandpiste führt kilometerweit vorbei an Kaffeefeldern soweit das Auge sehen kann. Plötzlich öffnet sich der Blick auf eine riesige Wiese, auf der einige Jungen Fussball spielen. Zwischen den Kaffeefeldern liegt eine 900 Meter lange Graspiste, auf der ab und zu Don Jaimes jüngster Sohn mit seinem Privatflugzeug landet.

Während der Erntezeit kommt Don Jaime oft auf die Finca, um mit einem seiner Geländewagen über die verschlungenen Wege zwischen den Kaffeefeldern zu fahren und die Arbeit der knapp tausend Tagelöhner zu begutachten. Sein Wohnhaus, die Hacienda, liegt hinter Stacheldraht inmitten der Finca. Miguel erzählt, er habe seinen Vater schon ein paar mal auf das Anwesen begleitet: „Es ist riesig, mit einem Schwimmbad. In dem Garten stehen viele Bäume mit Bananen, Mandarinen und Orangen. Dort lebt auch ein grosser Hund, und es gibt viele Autos. Die Wächter lassen niemanden ohne Erlaubnis rein. Sie haben Gewehre und verstecken sich.“

### **Der Lohn**

Die Tagelöhner auf der Finca San Jaime bekommen 36 Quetzales für das Pflücken von vier Kisten Kaffeekirschen. Das sind etwa drei Euro für hundert Pfund. Soviel kann eine geübte Person an einem Tag pflücken, aber nur, wenn die Bedingungen günstig sind. Mit der Hilfe ihrer Kinder schafft sie natürlich mehr.

Doña Marta und ihre beiden Söhnen haben an diesem Tag nur knapp zwei Euro verdient. José ist enttäuscht. „Es werden so 24, 26 Quetzales sein, obwohl wir zu dritt gepflückt haben. Aber zum Essen brauchen wir fast 30, 40 Quetzales. Es reicht also nicht.“

Ein Liter Milch kostet in Guatemala fast einen Euro. Auch Fleisch ist teuer. Das kann sich Doña Marta nur selten leisten. Dafür sind frisches Obst und Gemüse günstig. Aber der Warenkorb für eine ausreichende Ernährung, so wie ihn das Kinderhilfswerk UNICEF beschreibt, steht Doña Marta nie zur Verfügung. Sie verdient ja nicht einmal den gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohn, und selbst der liegt weit unter dem Existenzminimum. Der Verwaltungsassistent der Finca, Don Camilo, gesteht unumwunden ein, dass er den TagelöhnerInnen zu wenig zahlt: „Sie bekommen weniger als den Mindestlohn und das auch nur während der Erntezeit. Den Rest des Jahres gibt es keine Arbeit. So gesehen geht es ihnen hier zur Zeit noch gut. Richtig hart wird es erst wieder, wenn die Ernte vorbei ist.“

Kurz bevor die Sonne untergeht, schleppen die ErntearbeiterInnen ihre gefüllten Säcke aus allen Winkeln der Finca bis zu einer Wegkreuzung, an der sie sich in eine Wartereihe hinter einem Lastwagen stellen. Auf der Ladefläche steht Don Camilo mit einem Schreibblock unterm Arm. Darin sind alle Familien registriert, die auf der Finca arbeiten. Hinter den Namen trägt er die jeweiligen Ernteergebnisse ein. Meist entscheidet Don Camilo nach Augenmass über das Gewicht der Kaffeesäcke. Doch wenn er es genau wissen will, werden die Kaffeekirschen nach und nach in eine Holzkiste gefüllt, in die angeblich genau 25 Pfund passen. Der junge Mann räumt ein, dass er nicht immer das exakte Gewicht in sein Heftchen notiert: „Wenn sich jemand nicht ordentlich benimmt, schreibe ich nicht alles auf. Zum Beispiel versuchen manche, mich reinzulegen, so wie der Mann dort drüben. Er hat gesagt, in seinem Sack seien fünf Kästen voll. Wir haben das überprüft. Es waren nur vier. Er wollte uns also bestehlen.“

Don Camilo ist nicht besorgt, dass er die Ernteergebnisse der ArbeiterInnen fehlerhaft berechnen könnte. Wenn er am Ende der Woche die Summe bekannt gibt, protestiert nie jemand. Die meisten PflückerInnen können weder lesen noch rechnen. Ausserdem wissen sie, dass es sich nicht lohnt, einen Streit anzufangen.

### **Der faire Handel**

In Europa interessieren sich zunehmend mehr KaffeekonsumentInnen für die Arbeitsbedingungen der ErntearbeiterInnen auf den Plantagen. In einigen Fällen kaufen die Betreiberfirmen der Kaffeebars die Bohnen direkt bei Kooperativen in den Anbauländern. So werden Zwischenhändler ausgeschaltet und die ProduzentInnen bekommen einen sehr viel besseren Preis ausbezahlt. Ähnlich funktioniert das Prinzip des fair gehandelten Kaffees mit einem Gütesiegel. Fair Trade-Gütesiegel-Produkte werden heute in den meisten Supermarktketten angeboten. So haben die KonsumentInnen in Europa die Möglichkeit, die Lebensbedingungen einiger kleiner KaffeeproduzentInnen und ihrer Familien deutlich zu verbessern. Doch noch ist der faire Handel eine Marktnische. In Deutschland gibt es ihn seit 1970 mit dem mageren Ergebnis, dass heute zwei bis drei Prozent des Kaffees fair gehandelt wird.

Bei dieser niedrigen Menge kann der faire Handel nahezu nichts an den Lebensbedingungen des Grossteils der TagelöhnerInnen in Ländern wie Guatemala ändern. Um die Situation der ArbeiterInnen auf den grossen Kaffeeplantagen zu verbessern, müssten sich die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse innerhalb des Landes deutlich ändern. Das weiss auch der kleine José und er möchte einen Beitrag leisten: „Es gibt viele Bauern und Bäuerinnen, die protestieren, damit ihre Rechte respektiert werden. Ich finde es gut, wenn sich die Armen zusammenschliessen. Ich würde auch gerne kämpfen für die Rechte der LandarbeiterInnen. Die Situation hier ist furchtbar, aber irgendwann wird es besser werden.“

## Erneute Wechsel in der Regierung

**Guatemala, 11. März.** Ende Februar kam es innerhalb weniger Tage zu drei erneuten Wechseln in der Regierung Álvaro Coloms, die sich seit ihrer Amtseinführung insgesamt nun schon auf fünfzehn summieren. Dies führt laut Carmen Aída Ibarra (*Pro Justicia*) zu einer Schwächung der Regierung und verhilft nicht dazu, die Sicherheitslage im Land zu verbessern.

Am Sonntag, 28. Februar, gab die Regierung bekannt, dass Innenminister Raúl Velásquez durch Carlos Menocal ersetzt wird, der damit Innenminister Nummer fünf unter Colom ist. Als Grund für die Entlassung werden Unstimmigkeiten beim Kauf von Brennstoff für die Nationale Zivilpolizei (PNC) angegeben. Anscheinend soll der Kauf im Wert von 20 Millionen Quetzales bei der Firma *Proyectos Maskana* zur Geldwäsche benutzt worden sein, da das Geld, das der Staat der Firma auszahlte, in Konten von verschiedenen Unternehmen in Panama, Brasilien und USA auftauchte. Auffällig ist auch, dass *Proyectos Maskana S.A.* nur 10 Monate vor Vertragsbeginn mit der PNC gegründet wurde. Der Vertrag sah vor, dass die Firma Coupons ausgibt, mit denen Polizeiwagen aufgetankt werden. Allerdings liessen sich die von *Maskana* ausgegebenen Coupons in verschiedenen Departements nicht einlösen, und damit blieben fast 7000 Polizeifahrzeuge ohne Treibstoff. Des Weiteren wird Raúl Velásquez seit dem 10. März als flüchtig betrachtet, nachdem ein Gericht seine Festnahme wegen Geldwäscherei und Autoritätsmissbrauch entschied. Er soll mit Staatsgeldern über die Firma *Maskana* ein Gebäude im Wert von 1,8 Millionen Quetzales gekauft haben.

Ebenso wurde der mittlerweile dritte Landwirtschaftsminister Mario Aldana substituiert. Begründet wurde dies mit der Nichterfüllung seiner Aufgaben: es sollte Dünger im Wert von 155,6 Millionen Quetzales gekauft werden, und dafür wurde eine öffentliche Ausschreibung veranstaltet. Allerdings kam es zu keinem interessanten Angebot, weshalb die Ausschreibung abgesagt wurde. Neuer Landwirtschaftsminister ist Juan Alfonso de León. Der dritte Wechsel in der Regierung wurde am 25. Februar vom Verfassungsgericht entschieden, das Bildungsminister Bienvenido Argueta absetzte. Dieser Beschluss ist darauf zurückzuführen, dass Argueta sich weigerte, die Daten der Personen, die am Programm *Mi Familia Progresá* teilnehmen, an die Abgeordnete Nineth Montenegro zu übergeben, die daran zweifelte, dass die Gelder auch rechtmässig ausgezahlt worden waren. Argueta widersetzte sich dem aus Datenschutzgründen und kam somit nicht seiner Pflicht nach. Das Gesetz sieht in diesem Fall die Entlassung vor. Ernannt wurde als neuer Bildungsminister Dennis Alonzo, der wenige Stunden nach seiner Ernennung die Daten an Montenegro überreichte. Allerdings entsprachen die Daten nicht dem Vereinbarten, da sie nicht komplett waren und vor allem nicht geordnet. Der Minister entschuldigte sich im Nachhinein dafür.

Laut *CICIG* sind diese plötzlichen Veränderungen in der Regierung Zeichen einer andauernden Krise. ExpertInnen sehen darin eine Schwächung der Regierung, die es nicht schafft, sich zu stabilisieren. Auch wird befürchtet, dass die Wechsel zu einer Erhöhung der Kriminalität führen könnten, zumal die Austritte oft auch aus Korruptionsgründen geschahen.

## Schwierigkeiten bei der Modernisierung des öffentlichen Transportsystems

**Guatemala, 12. März.** In Guatemala-Stadt wird ein neues System im Transportwesen eingeführt, welches ab März zuerst auf einigen Linien und der Transmetro gilt und zu einem späteren Zeitpunkt eventuell auf das gesamte Stadtgebiet ausgeweitet wird. Es handelt sich dabei um eine Prepaidkarte, mit der Busfahrten im Voraus bezahlt werden. Diese technische Neuerung könnte dazu verhelfen, dass weniger Übergriffe auf Busse erfolgen oder Erpressungen verhindern, da nun kein Bargeld mehr von den Chauffeuren gehandhabt wird. Allerdings ist die Durchsetzung dieser technischen Innovation in Guatemala von ungeahnten Schwierigkeiten begleitet und dies, obwohl die Bevölkerung darin übereinstimmt, dass eine Systemänderung positiv sei.

Einerseits ist die Karte notwendig, um Zugang zum Transportsystem zu haben. Man muss lediglich stundenlang Schlange stehen, um genannte Karte, auf die ein bestimmter Grundbetrag eingezahlt werden muss, gratis zu bekommen. Ausserdem müssen zur Erlangung der Karte derartige Mengen von persönlichen Daten bei der *Vereinigung der städtischen Busunternehmen (AEAU)* angegeben werden, ohne dass dabei klar ist, was daran

wichtig fürs Bus fahren ist (Kopie des Personalausweises, der Strom-, Wasser- oder Telefonrechnung, Name, Adresse, die Telefonnummern von zu Hause, der Arbeit und des Handys, Steuernummer, Photo ebenso wie Name, Adresse und Telefonnummer der Eltern und des Partners, Arbeitsstelle, Studienmatrikulation). Wozu sollen diese Daten, die in einer Datenbank festgehalten werden, später benutzt werden? Für kommerzielle Zwecke, zur sozialen Kontrolle oder für politische Kampagnen?

Was aber, wenn man, wie z.B. die ärmeren Teile der Bevölkerung, zur Untermiete wohnt und damit keine Strom-, Wasser- oder Telefonrechnung vorzuweisen hat? Die Kriterien des Zugangs zum öffentlichen Transportwesen wirken also diskriminierend. Ebenso gibt das *Zentrum der Verteidigung der Verfassung (Cedecon)* an, dass das Einfordern dieser Daten nicht gesetzmässig ist, da es keine legale Grundlage gibt, die es rechtfertigt, ein Register der BenutzerInnen des städtischen Verkehrssystems zu schaffen. Dem fügt Iduvina Hernández, Direktorin der *Vereinigung Sicherheit und Demokratie (SEDEM)*, hinzu, dass vermutet wird, dass einige der beteiligten Unternehmen in Erpressungen der Busunternehmen verstrickt sind – was im Endeffekt bedeutet, dass die Idee, das Transportsystem sicherer zu gestalten, nicht verwirklicht wird.

Aufgrund von Protesten und Anzeigen gegen die *AEAU* entschied nun ein Gericht, dass die Abfrage und Speicherung persönlicher und familiärer Daten sowie solcher über die Arbeit nicht rechtmässig sei, schon allein weil es ein wirtschaftlicher Vertrag sei und die *AEAU* keine staatliche Einrichtung. Auch seien diese Daten nicht notwendig für den Kauf einer Prepaidkarte.

Die *AEAU* erklärte daraufhin, dass sie sich gezwungen sähe, die Prepaidkarten nicht mehr gratis zu vergeben, sondern für 40 Quetzales zu verkaufen, wenn sie die Daten nicht abfragen dürfe. Begründet wird dies zum einem mit finanziellen Argumenten (die 50 Millionen Quetzales Zuschuss vom Staat decken nicht die Kosten der Kartenanschaffung), zum anderen damit, dass die Daten für die Personalisierung der Karten notwendig seien, um deren Missbrauch zu verhindern. Es bleibt abzuwarten, wie dieses Debakel letztendlich ausgehen wird.

## Aktivitäten zum Frauentag in Guatemala

**Guatemala Stadt, 8. März.** In der letzten Ausgabe des ¡Fijáte! hatten wir über die verschiedenen Aspekte der Lage der Frauen in Guatemala berichtet. Nun wollen wir, wie angekündigt, schauen, welche Aktivitäten rund um den internationalen Frauentag stattfanden.

Besonders eindrucksvoll war das „Tribunal der Überlebenden der Sexuellen Gewalt gegen Frauen während des bewaffneten Konflikts“, das am 4. und 5. März in der Hauptstadt stattfand. Es wurde organisiert von der *Nationalen Frauenunion Guatemalas (UNAMG)*, der *Gruppe für gesellschaftliche Studien und psychosozialen Aktion (ECAP)*, den *Frauen, die die Welt verändern* und der *Vereinigung La Cuerda*.

Betroffene Frauen berichteten in ihren Maya-Sprachen von ihren Erlebnissen. Als Teil einer politischen Aktion durchbrachen die Opfer das gesellschaftliche Schweigen, um eine verdrängte Seite der Geschichte der politischen Gewalt zu erzählen, die sich in der Gewalt gegen das weibliche Geschlecht äusserte, die in massiver Form und systematisch vom guatemalteckischen Militär betrieben wurde.

Zum Beispiel erzählte eine indigene Frau aus dem Department Huehuetenango, dass sich das ruhige Leben an der Seite ihres Mannes plötzlich änderte, als eines Tages eine Frau zu ihrem Haus kam und um Tortillas und etwas zu trinken bat. „Aus Angst gab ich es ihr, und kurz darauf kam sie mit einigen Militärs zurück, die mich schlugen, mich auf den Boden warfen und vergewaltigten“, berichtete die Zeugin. „Ich schrie, aber niemand hörte mich; ich war allein mit meinem Sohn, der gerade einen Monat alt war, weil mein Mann arbeitete; als er zurückkam, konnte ich ihm nichts sagen, weil die Soldaten drohten, meine Familie zu töten. Ich schluckte all meinen Schmerz herunter, ohne dass ich irgend jemanden etwas sagen konnte.“

Einer der dramatischsten Aspekte dabei war, dass die Opfer für die Vergewaltigung verantwortlich gemacht wurden. „Da ist die Frau der Soldaten, sagten viele im Dorf“, erinnerte sich die Überlebende.

Doch trotz all dieses Leidens, das sie erfahren haben, erklärten die Überlebenden, dass sie den Mut dazu aufbrachten, ihre Erfahrungen mitzuteilen, um auch im Namen der vielen Frauen zu sprechen, die dazu nicht in der Lage seien. „Ich bin hier“, so sagte eine Frau, „um mein Zeugnis abzugeben, damit sich nicht wiederholt, was ich im Krieg erlebt habe.“

An dem Tribunal nahmen einige hundert Guatemaltekinnen teil, die solche Gewalt überlebt haben, und acht von ihnen gaben Zeugnis ab als ein Akt der Wiedererlangung ihrer Würde nach einem langwierigen, von Stigmatisierungen in Familie und Gemeinde überschatteten Prozess.

Am 7. März begannen weitere Aktivitäten zum Frauentag, zum Beispiel auf der Plaza Central der Hauptstadt, um die Guatemaltekinnen für die Probleme zu sensibilisieren, die 51 % der Bevölkerung betreffen, nämlich die Frauen. Dabei wurde insbesondere die mangelnde Umsetzung der verkündeten *Nationalen Politik zur Förderung*

und Entwicklung der Frauen kritisiert. Wie Sandra Morán, Repräsentantin der *Politischen Allianz der Frauen*, mitteilte, sei das Motto in diesem Jahr „Frauen in Bewegung, bis wir alle frei sind – für die Rückeroberung unseres Körpers und Territoriums“.

Dies bedeutet: Befreiung der am meisten von Armut, Rassismus, Diskriminierung und der Ausbeutung von Minen betroffenen Gebiete. Weitere Themen, die angesprochen wurden, sind der Feminizid (in den ersten zwei Monaten wurden bereits 125 Frauen ermordet), der fehlende Zugang zu qualifizierter Bildung und Gesundheit sowie zur Kultur.

„Wir möchten überzeugende Aktionen, die das Leben der Frauen garantieren und die Frauen fördern, aber wir wollen auch die Kriminaluntersuchungen der Fälle vorantreiben.“

Alma Chacón, die die Aktivitäten zum 8. März koordinierte, sprach die Notwendigkeit an, die Arbeitsbedingungen zu thematisieren, da Tausende von Frauen unter unmenschlichen Bedingungen zu arbeiten gezwungen seien, beispielsweise in den Maquilas.

Auch Anhängerinnen der Regierungspartei *Nationale Einheit der Hoffnung* (UNE) gingen am Sonntag, 7. März, auf die Strasse. Ihr Demonstrationszug ging vom Rathaus zum Platz der Verfassung, und sie forderten mehr Respekt gegenüber dem weiblichen Teil der Bevölkerung sowie eine Reduktion der Diskriminierung und des Rassismus.

Am internationalen Frauentag selbst fand bereits um 8 Uhr morgens eine Demonstration statt, die von der Plaza Italia (gegenüber vom Rathaus) über die siebte Avenida der Zone 1 zum Nationalpalast führte. Auch in vielen Departements des Landes wurde demonstriert, aber auch Bildungs- und Informationsveranstaltungen durchgeführt, bei denen auch Jugendliche einbezogen und neben den frauenspezifischen auch politische Themen behandelt wurden, etwa der Minenabbau.

## **Neue Verhaftungen in der Nationalpolizei**

**Guatemala Stadt, 2. März.** Im Zusammenhang mit dem Waffenklau in der Armee (siehe ¡Fijáte! 454) sowie der mutmasslichen Unterstützung von Drogenkartellen durch klandestine Strukturen innerhalb der Polizei (PNC) und Justiz, sind am 2. März hochrangige Mitglieder der Nationalpolizei und Antidrogen-Einheit festgenommen worden.

Es handelt sich dabei um den Generaldirektor der PNC Baltazar Gómez Barrios sowie die beiden MitarbeiterInnen der Antidrogen-Einheit (DAIA), Nelly Judith Bonilla und Fernando Carrillo. Da Gómez suspendiert wurde, gab es anschliessend naturgemäss Veränderungen an der Spitze der entsprechenden Behörden.

## **Kann die Zivilgesellschaft bei der 'Säuberung' der Justiz helfen?**

**Guatemala Stadt, 10. Februar.** Die *Bewegung für Gerechtigkeit* (Pro Justicia) und der Kongress haben das II. Abkommen über die Zusammenarbeit unterzeichnet, die es der Zivilgesellschaft ermöglicht, an der Überwachung und Transparenz der Wahl des Bundesstaatsanwalts, der Direktion des Instituts der öffentlichen und strafrechtlichen Verteidigung (IDPP) sowie von KassenprüferInnen teilzunehmen. Wir haben über das Hin und Her bisheriger Wahlen berichtet (siehe ¡Fijáte! 453, 454).

Das Abkommen, das am 31.01.2010 in Kraft trat, fördert die Überwachung von BürgerInnen bei der Umsetzung des „Gesetzes über Berufskommissionen, Förderung der Transparenz und dem Zugang zu Informationen“.

Eleonora Muralles, die von Seiten der Zivilgesellschaft unterzeichnet hatte, sagte: „Es ist notwendig, die im Abkommen festgelegten Prinzipien bei den nächsten Wahlen von FunktionärInnen anzuwenden. Gleichzeitig analysieren wir die Möglichkeiten, auf die Abberufung jener FunktionärInnen hinzuwirken, die in Korruptionsfälle verwickelt sind, und zwar, weil bei deren Wahl diese Prinzipien nicht angewandt wurden.“

Der US-Botschafter in Guatemala Stephen McFarland zeigte sich zufrieden mit diesem Abkommen.

Ob die Vereinbarung tatsächlich ein Schritt zum Besseren ist, wird sich zeigen. Bei den letzten Wahlen für Justiz- und andere wichtige Ämter hat sich zumindest partiell gezeigt, dass die Bürgerrechtsgruppen durchaus Einfluss nehmen konnten, vor allem dann, wenn sie in der CICIG eine aktive Verbündete haben.

## „Sie“ – der Frauensektor

Soviel ich weiss, gibt es keinen internationalen Tag des Mannes. In einer patriarchalischen Gesellschaft brauchen wir ihn nicht zu feiern. Die Menschen leben täglich das normale, und ausserhalb der Routine feiern sie das Aussergewöhnliche. So beschäftigen wir auf unserem Planeten Tag für Tag Massen mit den undankbaren und häufig erniedrigenden Aufgaben der Arbeit. Aber wir reservieren uns den 1. Mai, um die Würde der ArbeiterInnen zu zelebrieren, weil die Würde der Arbeit und der ArbeiterInnen nicht die Norm ist, sondern die Ausnahme. Oder: unsere PolitikerInnen geben mit vollen Händen die natürlichen Ressourcen an internationale Unternehmen ab, und statt den Tag des Öls oder der Korporationen lassen sie uns den Tag der Unabhängigkeit begehen. Weil das Öl, das Gold etc. unsere tägliche Schande ist, wird die nationale Unabhängigkeit zu etwas Aussergewöhnlichem, zu so etwas wie einem nationalen Hirngespinnst.

Vielleicht aus ähnlichen Gründen brauchen wir den Tag des Mannes nicht zu feiern, sondern den Tag der Frau. Durch das Feiern dieser ungewöhnlichen, seltenen und ausschliessenden Realitäten waschen sich die Privilegierten des Systems – waschen wir uns – öffentlich das Gewissen in der Absicht, dass alles oder fast alles gleich bleibt.

Man kann eine Liste dieser Hirngespinnst-Realitäten erstellen, indem man die entsprechenden internationalen Tage sucht: des Friedens, der Menschenrechte, des Kindes, der Muttersprache, des Wassers, gegen die Korruption, gegen die Rassendiskriminierung, der Umwelt ... Und sich dabei der minimalen Resultate bewusst werden, die diese Feierlichkeiten mit sich bringen.

Die JournalistInnen sprechen vom „Frauensektor“, und hier wie in andern Fällen betrügt sie die Sprache (es ist, wie wenn sie vom Produktiv-Sektor sprechen und eigentlich nur die grossen Unternehmen meinen). Weil die Sache, die die Frauen verteidigen, ist nicht die Sache eines Sektors, sondern der ganzen Gesellschaft. Alle, Männer und Frauen, sind daran interessiert, dass wir uns wie Subjekte begegnen. Denn wir Männer sind nur Subjekte, wenn auch die Frauen für uns auch Subjekte sind.

Und hier eine Klärung: „Subjekt“ kommt nicht vom (spanischen) Verb „unterwerfen“, sondern vom lateinischen „sub-iectum“, was soviel bedeutet wie das Latente, das Hinter-den-Dingen-Steckende. Das Subjekt ist dieses profunde Prinzip, aus dem die freien Aktionen und das Verhalten der Menschen hervorgehen. Das Gegenteil von „Subjekt“ ist „Objekt“ vom Lateinischen „ob-iectum“. Das ist das, was man vor sich hat, was zur Verfügung steht, manipulierbar ist. Es ist also klar: Frauen sind Subjekte, nicht zur Verfügung stehende Objekte, und sie sind auch nicht Besitz des Mannes.

Die Kriegsherren der verschiedenen Epochen, Länder und Kulturen, allesamt Patriarchen, haben die Frauen als Objekte benutzt, um die feindliche Bevölkerung zu schädigen. Indem sie ihre Körper vergewaltigten und demütigten, wollen sie nicht bloss exponentiell ihr Leiden erhöhen, sondern wie in Guatemala von innen her die Identität und den Zusammenhalt der Gemeinden zerstören.

Am Volkstribunal gegen sexuelle Gewalt an Frauen während des bewaffneten Konflikts, das in Guatemala am 4./5. März stattgefunden hat, haben wir unerträgliche Berichte über die Bestialität der guatemaltekischen Streitkräfte gehört. Und wir haben begriffen, wie das dominierende Patriarchat in den Mestizen- und Maya-Gesellschaften die vergewaltigten Frauen gezwungen hat, sich sozial schmutzig und schuldig zu fühlen. Sie wurden allein gelassen und zur Stigmatisierung verurteilt (Gutachten der Psychologin Olga Alicia Paz) und fühlten und fühlen sich als Konsequenz dessen immer noch von ihren Gemeinden ausgeschlossen, weil diese sie als „Frauen der Soldaten“ für die Tragödie der Gemeinde verantwortlich machen. Die Frauen lehnen ihre Kinder ab, die ein Produkt dieser sozialen Sünde sind.

Die Anthropologin Alicia Velásquez Nimatuj weist in ihrem Gutachten darauf hin, dass dies immer noch einer der Gründe des aktuellen Zerfalls vieler Maya-Gemeinden ist. Nebst der Missbilligung dieser makabren Taten, die auf schmerzhafteste Weise die Erinnerung der Opfer wieder belebt, ist es notwendig, dass unsere Gesellschaft tiefgreifend die patriarchalen Modelle revidiert, die alles um uns durchdringen: die Familie, die Kultur, die Religion, die Wirtschaft, die Bildung, die Gesundheitsinstitutionen, die öffentliche Sicherheit, die Justiz und das politische Handeln.

Es genügt nicht, sich auf die Brust zu klopfen, wenn wir die MagisterInnen des Tribunals sagen hören, dass, „die notorische Tatsache, dass kein mittlerer oder höherer Offizier des Militärs oder der staatlichen Sicherheitskräfte für diese langjährigen Menschenrechtsverletzungen prozessiert oder verurteilt wurde, die Wahrnehmung verstärkt, dass die Mehrzahl dieser Vergewaltigungen Ergebnis einer institutionellen Politik war, die eine absolute Straffreiheit garantierte, die bis zum heutigen Tag andauert.“

Dies ist offensichtlich, aber es genügt nicht. Wir müssen weit über die Genozid-Politik, die wir bereits kennen, unsere kulturellen Muster verändern, die weiterhin Frauen, die nicht mehr exklusiver Besitz eines Mannes sein wollen, schuldig sprechen, stigmatisieren und in ein lebenslängliches Gefängnis des Schweigens einsperren.

Am Tribunal haben wir verblüfft das mit zitternder Stimme vorgetragene Zeugnis einer Frau gehört, die vor den Augen ihrer Tochter von den Militärs vergewaltigt worden ist, wie sie hernach zu ihrer Tochter sagte: „Wir sagen zu Deinem Vater nichts, denn er würde uns mit der Machete umbringen.“

Weit über die Orgien dieser uniformierten Monster hinaus gibt es in unserem sozialen Leben vieles in unseren Beziehungen zu Frauen, das wir ändern müssen. Ihr Kampf ist nicht der Kampf eines bestimmten Sektors, sondern geht an die Wurzel unseres menschlichen Daseins und betrifft sämtliches zwischenmenschliches Agieren.

## ¡Fijáte!

### Redaktion:

Stephan Brües – [stephan.bruees@arcor.de](mailto:stephan.bruees@arcor.de)

Barbara Müller – [barbara-m@bluewin.ch](mailto:barbara-m@bluewin.ch)

Wiebke Schramm – [wibsca@gmail.com](mailto:wibsca@gmail.com)

### Herausgegeben von

Schweiz:

Verein ¡Fijáte!

2502 Biel

PC: 30-516068-6

### Abos:

¡Fijáte!

Barbara Müller

Ankerstrasse 16

8004 Zürich

[barbara-m@bluewin.ch](mailto:barbara-m@bluewin.ch)

E-Mail-Abo: Fr. 85.-

[www.guatemala.de/Fijate](http://www.guatemala.de/Fijate)

Erscheint vierzehntäglich

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht

Deutschland und Österreich:

Solidarität mit Guatemala e.V.

Postbank Karlsruhe

BLZ: 660 100 75

Kto.-Nr.: 32 95 01-751

¡Fijáte!

Christian Hagmann

Am Bahnhof 6

78315 Radolfzell

[fijate@web.de](mailto:fijate@web.de)

E-Mail-Abo: Euro 50.-